

# Witzige und traurige Anekdoten aus der DDR

Joachim Gauck referiert in Kester-Haeusler-Stiftung über Aufarbeitung diktatorischer Vergangenheit

**Fürstfeldbruck** – „Es war doch nicht alles schlecht.“ Mit diesem Satz verwies der extra aus Berlin angereiste Joachim Gauck bei seinem Vortrag auf eine Auffälligkeit beim Erinnerungsverhalten ehemaliger DDR-Bürger: die Nostalgie. Der frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen trieb die ironische Polemik in seiner Rede sogar noch weiter: „Wenn es nach mir und meinen Freunden ginge, hätten wir die Mauer wieder, nur noch drei Meter höher“, zitiert Gauck einen Taxifahrer aus den östlichen

Bundesländern.

Gaucks Rede zum Thema „Aufarbeitung diktatorischer Vergangenheit – Last oder Gewinn für die Deutschen?“ gehört zu einer Vortragsreihe der Kester-Haeusler-Stiftung anlässlich des 18. Jahrestags des Falls der Mauer. Auch die stellvertretende Landrätin Gisela Schneid und der Puchheimer Bürgermeister Herbert Kränzlein zählten zu den zahlreichen Gästen.

Zutiefst bewegt zeigte sich nach der Rede Herman Nehlsen, Vorstandsmitglied der Kester-Haeusler-Stiftung.



**Joachim Gauck**

war Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen

Gaucks Vortrag sei „sehr ergreifend“ gewesen, vor allem durch die lebendige und authentische Darstellung des Lebens in der ehemaligen DDR.

Gauck rechnete nicht mit Geheimpolizei und Regierung ab, sondern beschrieb anhand teils witziger, teils trauriger Anekdoten, wie Menschen unter dem Regime von Erich Honecker aufwachsen und dabei von Anfang an lernten, sich selbst zu verleugnen. „Ich erzähle nur, wie man Ossi wird, ein ganz normaler Bürger einer Diktatur“, schmunzelte Gauck. Der manipulative Umgang mit dem Vergangenen, das Schönreden und die nachträgliche Idealisierung des Erlebten seien normale mensch-

liche Reaktionen, um schlechte Erfahrungen bewältigen zu können, so Gauck weiter.

Um demokratietauglich zu werden, müssten ehemalige „Bewohner von Diktaturen“ sich jedoch andere Verhaltensweisen antrainieren. Der „Prozess der Wiederaneignung von Geschichte“ sei nicht nur den ehemaligen Ostdeutschen ans Herz gelegt. Auch die „Wessis“ könnten durch einen offenen Umgang mit ihrer braunen Vergangenheit „Demokratie trainieren“.

DAVID ACKER